

▶ FORTSETZUNG VON SEITE 75

Sommer wird himmelblau

Für die amerikanische Stil-Bibel «Harper's Bazaar» sind sie der «Hottest Style of the Season». Trendsetterin Rihanna wurde in den letzten Wochen fast täglich in einem neuen, hellblauen Jeans-Outfit fotografiert. Mal trug sie es von Kopf bis Fuss, mal als bauchfreie Version mit Weste und passendem Mini, oder sie setzte auf ultrakurze, verfranste Shorts.

Bluejeans lösen diesen Sommer die bunten Skinny-Jeans ab, die in den letzten Jahren zur Allzweckwaffe im weiblichen Kleiderschrank geworden waren. Kombiniert mit High Heels oder Ballerinas, Bluse oder Shirt, waren und sind die Röhren unschlagbar, wenn es darum geht, lässig und unkompliziert gekleidet zu sein. Nur, wenn jede zweite Frau auf der Strasse das Gleiche trägt, kann das leicht nerven, und so wird das Aufkommen neuer Jeansformen von vielen Frauen freudig begrüsst.

Augenfällig ist, dass es vor allem der verwaschene, hellblaue Jeansstoff ist, der im Moment so gefragt ist. Und das Überraschendste: Plötzlich tauchen sogar modische Tiefflieger wie Latzhosen und Overalls auf, die zuletzt Ende der 1980er-Jahre strassentauglich waren.

In dieser Zeit erlebten Bluejeans eine Hochblüte. Neben den klassischen Röhrenjeans waren zunehmend auch Hosen im sogenannten Karottenschnitt mit hohem Bund und mit nach unten konisch zulaufendem Schnitt gefragt. Modemutige kombinierten dazu Blazer in Kanariengelb, Flaschengrün oder Sonnengelb. Dass Karotten-Jeans heute ein Comeback erleben, ist (zum Glück) zweifelhaft. Keine andere Form, ausser vielleicht die extremen Baggy-Jeans der Skater-Jungs, wirkte so figurverschandelnd.

Damit man in Latzhosen und Overalls nicht mit einem Mechaniker verwechselt wird, braucht es modisches Fingerspitzengefühl. Mit femininen Accessoires getragen, kommt es gut. Sneakers oder noch derbere Schuhe sollten besser im Schrank bleiben.

Aber auch Rihanna ist vor Fashion-Fauxpas nicht gefeit. Zwar trug sie bei einer Shopperöffnung im März in Los Angeles keine Karottenjeans, dafür aber zwei Paar Jeans, eine hell- und eine dunkelblaue, übereinander. Das nennt man den neuen Jeans-Trend sprichwörtlich auf die Spitze getrieben.

VON CLAUDIA SCHMID (TEXT)
UND BASIL STÜCHELI (FOTO)

Stefan Rechsteiner trägt weisse Socken. «Schliesslich befinden wir uns hier mitten im Aargau», witzelt er. Der 32-jährige Produktdesigner und sein Geschäftspartner Patrick Rüegg, ebenfalls Designer, 30, führen durch die kleine Schuhfabrik ihrer neu gegründeten Marke Velt. Die Fabrik steht in Veltheim im Schenkenbergertal; eine autobahnfreie, idyllische Gegend mit knallgelben Rapsfeldern und blühenden Kirschbäumen.

Die Velt-Schuhe, die hier entstehen, vereinen die Lässigkeit von Sneakers mit der Eleganz klassischer Herrenschuhe im Derby- oder -Oxford-Schnitt. Im besten Fall geht man morgens damit ins Büro und am Wochenende an eine Hochzeit. Rechsteiner und Rüegg, Teil der Sneakergeneration, sehen sich selbst als Zielgruppe. «Es war uns ein echtes Bedürfnis, einen Schuh auf den Markt zu bringen, der immer passt». Viele Herrenschuhe seien «zu bieder, Turnschuhe zu sportlich». Erst seit letztem Monat auf dem Markt, ist Velt bereits für die Swiss Design Awards, die renommierten Designpreise des Bundesamts für Kultur, nominiert, die im Juni verliehen werden.

Rechsteiner und Rüegg haben allerdings anderes zu tun, als Däumchen zu drehen und auf die Preisverleihung zu warten. Als Nächstes steht der Umzug in eine neue Fabrik an. «Sie liegt näher an der Autobahn». Auch ein internationaler Vertrieb, der längerfristige Aufbau der Marke, sowie die Entwicklung der Sommerkollektion 2014, die im Herbst präsentiert wird, verlangen viel Arbeit.

Entworfen wurde die neue Kollektion in Berlin-Kreuzberg

Diese findet vor allem in Deutschland statt: Das Atelier und die Wohnung der beiden Schuhliebhaber – selbstverständlich mit einer grossen Sammlung ausgestattet – befinden sich in Berlin-Kreuzberg. Dort entstehen Ideen für Kollektionen, Prototypen und wichtige Kontakte. «Berlin ist ideal für unsere Inspiration; die internationale Vernetzung in der Modeszene ebenso», sagt Rüegg. Ein «reines» Berliner Label sei Velt aber nicht. «Das Herz der Produktion liegt schliesslich in der Schweiz», sagt Rechsteiner. So spiele der Name des Schuhlabels auf den Entstehungsort an. Und er strahlt wie sein Kumpel diese ansteckende Euphorie und Energie aus, die in ähnlicher Form auch frischgebackene Eltern befällt.

Die Produktion – sie beschränkt sich auf fünf Modelle im mittleren



Die neue Einfachheit

Stefan Rechsteiner und Patrick Rüegg produzieren Herrenschuhe zwischen Klassik und Sportswear



Schuhe aus der aktuellen Velt-Kollektion (o.), Stefan Rechsteiner (l.) und Patrick Rüegg am Produktionsstandort in Veltheim AG

Preissegment – geschieht Hand in Hand mit dem Schuhtechniker Antonio Zullo.

Der neapolitanische Endvierziger mit einem Secondo-Akzent wie aus dem Bilderbuch führt mit den Designern durch die kleine Fabrik. Er demonstriert, wie man mit der computergesteuerten Maschine die Lederstücke der Schuhe zuschneidet, wie man «von Hand und nur mit Augenmass» den Schaft näht, und holt aus den Regalen die grünen Leisten, die den Velt-Schuhen ihre Form verleihen. «Ohne Leisten keine Schuhe, weisch.» Zum Schluss hantiert er an einer lauten, Tinguely-artigen Maschine und zwick das Leder an die Sohle.

Ideale Frauenschuhe müssen von Frauen entwickelt werden

Ohne Schuhtechniker könnten die Velt-Jungs ihre Schuhe nicht in dieser Qualität umsetzen. Denn die Zürcher, die in Aarau studiert haben, interessieren sich nicht nur für den Look von Schuhen, «sondern auch für den Herstellungsprozess und die Frage, wie man technische Möglichkeiten ausloten kann». Theoretisch könne man auf der Linea Pelle in Bologna, der weltweit wichtigsten Messe für Schuhhersteller, Standardelemente wie fertige Leisten, Leder und Sohlen kaufen und alles zusammennähen. «Uns war es aber wichtig, den Schuh von Grund auf neu zu entwickeln», sagt Rüegg.

Viele Herrenschuhe besitzen zu viele «additive Elemente» wie Ornamente, Loch- oder Rankenmuster. «Wir haben dafür versucht, mit der Sohle zu spielen», sagt Rechsteiner. So besteht das Schuhmodell «No 02» (*oben links*) aus einer zweifarbigen Sohle aus Gummi und Kork, was ihm das gewisse Etwas verleiht. Jeder Schuhtyp vereint zudem zwei Ledertypen – wie der cognacfarbige «No 03» aus Glatt- und Veloursleder. Trotz dieser Feinheiten wirken die Schuhe entschlackt. «Wir nennen es die neue Einfachheit», sagt Rechsteiner. «Nach der Moderne und der Postmoderne ist es jetzt Zeit für einfache, beseelte Produkte.»

Ob es Velt-Schuhe auch bald für Frauen gibt? «Um die idealen, einfachen Frauenschuhe zu entwerfen», meint Rüegg, «müssten wir wohl Girls einstellen, weil diese besser wissen, was Frauen gefällt», sagt Rechsteiner. Das sei aber bisher nicht geplant. «Vorerst bleiben wir bei unseren Leisten – den Herrenschuhen!»

Die Schuhe gibt es bei Velt.ch (Onlinestore) oder in der Herrenboutique On y va, Zähringerplatz 15, Zürich

Bullenhitze an einem späten Nachmittag im August. Ich stand mit meinem alten Mazda mitten auf einer viel befahrenen Kreuzung in Frauenfeld und war am Rande eines Nervenzusammenbruchs.

Mein Schweiß lief in Strömen, das Herz raste. Im Rückspiegel, etwa drei Meter hinter mir, sah ich meinen Freund Andreas, der ausser sich vor Wut wie Rumpelstilzchen um seinen Alfa Romeo herumstampfte. Zwischen uns lag ein gerissenes Abschleppseil; hinter uns eine missglückte Abschlepp-Aktion.

Andreas hatte mich eine Stunde zuvor angerufen. Er hatte wieder einmal vergessen zu tanken, war auf offener Strasse «liegen geblieben» und wollte jetzt, dass ich ihn abschleppen komme. Es war das erste Mal, das ich das machen musste, dementsprechend unsicher fühlte ich mich, und genau so desaströs verlief das Ganze auch: Er gab Gas, ich bremste. Er bremste, ich gab Gas – und schliesslich riss das Seil mitten durch.

Neben mir schlängelten sich die Autos vorbei. Eine Blondine mit einem zerrissenen Abschleppseil und einem tobenden Freund. Was für ein nettes Sujet! Es herrschte ein Gejohle und Gehupe.

AESCHBACH

*Abschleppen,
aber richtig!*



Allerdings stieg niemand aus, um uns zu helfen. Ich war den Tränen nahe. Aber mitten in diesem Tohuwabohu wurde ich schlagartig ruhig. Plötzlich wusste ich mit absoluter Sicherheit: Nicht nur das Seil war gerissen, auch unsere Beziehung war gelaufen.

Monatelang hatte ich mir den Kopf zerbrochen, ob es sich lohnte, weiterzukämpfen. Und jetzt, genau in diesem Moment, spürte ich: Es ist vorbei. Ich setze mich in mein Auto und brauste davon. Den erstaunt-entsetzten Blick, den mir Andreas im Rückspiegel

zuwarf, habe ich nie vergessen. Eine Woche später zog ich aus der gemeinsamen Wohnung aus. Es musste einfach sein.

Jahre später: Ich erinnere mich an einen Blick, der mir zugeworfen wurde und der mein Herz mit Eiskälte überzog. Dem Blick waren ebenfalls lange Gespräche, Tränen und Auseinandersetzungen vorausgegangen, die jetzt plötzlich überflüssig schienen. Der Fall war klar. Dieses Mal war ich die Verlassene, und ich erfuhr schmerzlich, dass gewisse Entschiede unumstösslich sind. Vor allem, wenn sie aus dem Bauch heraus gefällt wurden.

Diese intuitive Gewissheit gibt es zum Glück nicht nur bei Trennungen, sondern auch, wenn man sich verliebt. Einige Monate später sass ich an einem Weihnachtsfest vis-à-vis eines Mannes, bei dem ich schon vom ersten Augenblick wusste: Der ist es. Dass ich ihn am Ende des Abends im wahrsten Sinne des Wortes abschleppen würde, weil sein Auto in der winterkalten Nacht den Geist aufgegeben hatte, tönt zwar konstruiert, ist aber wahr. Und natürlich riss bei meiner zweiten Abschlepp-Erfahrung kein Seil. Und auch die Beziehung ist bis heute ganz geblieben.